

This unpublished paper is a translation of the following article:

PACCAUD, L. (2017). Émergence et développement du E-hockey : une pratique inclusive?, *Journal of Human Development, Disability, and Social Change*, 23(1), 25–39.

## **Entstehung und Entwicklung des Powerchair Hockey: eine inklusive Sportart?**

### Zusammenfassung

Mit diesem Artikel soll die Entwicklung des Elektrorollstuhl Hockeys, einer der seltenen in einem Elektrorollstuhl ausgeübten Mannschaftssportarten, nachgezeichnet werden. Dabei soll aufgezeigt werden, welche Personen daran teilnehmen können (bzw. konnten) und wie diese Sportart Raum zur Bildung von individuellen und kollektiven Identitäten bietet. Die internen Diskussionen im Hinblick auf die Aufnahme dieser Sportart in die paralympische Bewegung sollen über die Zeit hinweg verfolgt werden. Die Forschung bringt zutage, wie sich die Versportlichung des E-Hockeys auf die Inklusion/Exklusion von Spielerinnen und Spielern bei den Sportwettbewerben ausgewirkt hat. So trägt das E-Hockey einerseits zum *Empowerment* von Personen mit schweren motorischen Beeinträchtigungen als aktive Minderheit bei. Andererseits führt die Institutionalisierung der Sportart zum Ausschluss von Spielerinnen und Spielern, deren Fähigkeitseinschränkungen nicht den in den internationalen Reglementen dieser Sportart festgehaltenen Zulassungskriterien entsprechen.

*Schlüsselbegriffe:* Motorische Beeinträchtigungen – Mannschaftssportarten – Powerchair Hockey – Identitätsbildung – Empowerment

### *Abstract*

*This article focuses on the development process of Electric Wheelchair Hockey; one of the very few team sports available for electric wheelchair users. We seek to find out who the E-hockey players are (or have been), and how this sport has allowed them to build individual and collective identities. From a diachronic perspective, this paper shows the debate of E-hockey players for the recognition process of their sport by the International Paralympic Committee. This research sheds light on how the sportification process of the practice impacts on the players' inclusion/exclusion of the competition. While this sport seems to enhance the empowerment of people with severe physical disabilities, the sportification process of the practice nevertheless also leads to the exclusion of people whose abilities limitations do not meet the players' eligibility criteria according to the international regulation.*

*Keywords:* physical disabilities – team sport – Powerchair hockey – identity building - empowerment

## Einleitung

Im September 2016, zwei Wochen nach Abschluss der Olympischen Spiele, fand in Rio de Janeiro die fünfzehnte Auflage der Paralympischen Spiele statt. An diesem unter der Schirmherrschaft des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC) durchgeführten Sportereignis nahmen über 10'000 Athletinnen und Athleten aus 161 verschiedenen Ländern teil und massen sich während neun Wettbewerbstagen in 22 Sportarten. Die Paralympischen Sommerspiele sind ein alle vier Jahre durchgeführter Wettbewerb, an dem eine Auswahl von Elite-Sportlerinnen und -Sportlern mit körperlichen, intellektuellen und/oder sensorischen Behinderungen teilnehmen. Wie Purdue und Howe (2013) hervorheben, haben allerdings nicht alle Menschen mit Beeinträchtigungen die gleichen Möglichkeiten zur Teilnahme an diesen Spielen. Im Verlauf ihrer Entwicklung hat die paralympische Bewegung unter Bezugnahme auf die aufeinanderfolgenden Modelle von Behinderung Zulassungs- und Klassifizierungssysteme für die Athleten erarbeitet. Diese Systeme entscheiden, wer in welcher Kategorie an welcher Sportart teilnehmen darf (Marcellini & Lantz, 2014). So zeigen Purdue und Howe (2013) auf, dass Sportlerinnen und Sportler mit «schwerwiegenden körperlichen Beeinträchtigungen» nur in einer beschränkten Zahl von Sportarten antreten können. Zudem weisen diese Autoren darauf hin, dass die sportlichen Leistungen dieser Athleten tendenziell als von geringerem Wert eingeschätzt werden als jene ihrer Kollegen mit weniger schwerwiegenden Behinderungen. So würde die IPC bei ihrer Mission «für Athleten mit wesentlichem Unterstützungsbedarf die Möglichkeit zu schaffen, sportliche Aktivitäten auf allen Ebenen und in allen Strukturen auszuüben» (IPC, 2003, S. 2) paradoxerweise auch zur Ausgrenzung gewisser Menschen mit Beeinträchtigungen beitragen.

Dieser Artikel konzentriert sich auf eine Sportart, die von Personen mit schwerwiegenden körperlichen Beeinträchtigungen ausgeübt wird: Hockey im Elektrorollstuhl, das gemeinhin als E-Hockey bezeichnet wird (1). Neben dem Power-Soccer ist dies die einzige Mannschaftssportart, an der Personen im Elektrorollstuhl teilnehmen können. Diese beiden Sportarten weisen zahlreiche Ähnlichkeiten auf: Durchmischung der Geschlechter in den Teams, die bedeutenden körperlichen Beeinträchtigungen der Spielerinnen und Spieler, die Fortbewegung im Elektrorollstuhl oder auch die Bestrebungen der jeweiligen internationalen Komitees, in die paralympische Bewegung aufgenommen zu werden. Es gibt aber auch einige Unterschiede: Körpereinsatz, verwendetes Sportmaterial, geografische Regionen, in denen die Sportarten vor allem ausgeübt werden oder auch die Klassifizierungssysteme. Während die Forschungen von Richard (2012; 2013; 2014; 2015) zum Power-Soccer schon reichhaltige Erkenntnisse zu dieser Sportart hervorgebracht haben, liess sich noch keine Veröffentlichung zum E-Hockey finden.

Mit diesem Artikel soll die Entwicklung des E-Hockeys nachgezeichnet werden. Dabei soll aufgezeigt werden, welche Personen daran teilnehmen können (bzw. konnten) und wie diese Sportart zur Bildung von individuellen und kollektiven Identitäten beiträgt. Daraus folgen schliesslich Überlegungen zu den Auswirkungen des Prozesses der Versportlichung und der Institutionalisierung des E-Hockeys auf die Inklusion oder den Ausschluss von Personen mit motorischen Beeinträchtigungen bei dieser Sportart.

## Methode

Angesichts des Mangels an Arbeiten zu dieser Sportart wurde ein sozio-historischer und organisatorischer Ansatz angewandt, um in einer diachronischen Perspektive die nationalen und internationalen Entwicklungen dieser Sportart aufzuzeigen. Dazu wurden verschiedene Arten von Quellen verwendet, die Auskunft zu den nationalen und

internationalen Dynamiken der Organisationen geben, welche zur Erfindung sowie zur fortschreitenden Institutionalisierung dieser Sportart beigetragen haben.

Zunächst erfolgte eine partizipative Beobachtung, einerseits in der Schweiz in mehreren E-Hockey-Klubs sowie während drei Spieltagen der nationalen Meisterschaft und bei den Trainings der Nationalmannschaft; andererseits bei den E-Hockey-Europameisterschaften in De Rijp in den Niederlanden. Bei dieser Datenerhebung gab es insbesondere zwei Herausforderungen. Wie dies bei Arbeiten zu kleinen Vereinen oft der Fall ist, bestanden zunächst einige Schwierigkeiten beim Zugang zu den Verbandsarchiven, insbesondere in den Niederlanden. Ein Grossteil der Spielerinnen und Spieler der ersten Generation waren nämlich bereits verstorben und die Archive, die meistens bei ihnen zu Hause aufbewahrt wurden, waren nicht erhalten. Sodann erschwerte auch die Sprachbarriere manchmal die Arbeit: Die Quellen waren in Französisch, Deutsch, Englisch, Niederländisch und Schweizerdeutsch. Dennoch bot diese Feldforschung auf nationaler und internationaler Ebene die Gelegenheit zu Gesprächen mit vielen Akteuren dieser Sportart: Spielerinnen und Spieler, Trainerinnen und Trainer, Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter, mit der Klassifizierung beauftragte Personen sowie Mitglieder des *International Committee Electric Wheelchair Hockey (ICEWH)*. Diese Akteure des E-Hockeys haben uns die Geschichte ihrer Sportart erzählt und persönliche Archive zur Verfügung gestellt, unter anderem die Autobiografie eines Spielers, Zeitungsartikel sowie audiovisuelle Dokumente. Sodann wurden zwei Leitfadeninterviews mit Gründungsmitgliedern (Spielern) der ältesten Vereine Deutschlands und der Schweiz durchgeführt. Ausserdem bot sich die Gelegenheit, vertiefte informelle Gespräche mit zwei Personen zu führen, die auf internationaler Ebene für diesen Sport tätig sind. Beide sind bereits seit den 1970er-Jahren in der Niederlande im E-Hockey aktiv. Durch diese Gespräche mit geschichtlicher Ausrichtung waren diese vier Personen die erstrangigen Zeugen und Berichterstatter der Geschichte dieser Sportart. Drittens wurde schliesslich eine Analyse von schriftlichen Dokumenten vorgenommen, unter anderem von verschiedenen vom ICEWH veröffentlichten Reglementen, Businessplänen und Grundsätzen des Spiels, Protokollen der Generalversammlungen des ICEWH sowie der Tätigkeitsberichte der *International Wheelchair and Amputee Sports Federation (IWAS)*, der das ICEWH angeschlossen ist. Alle erhältlichen institutionellen Dokumente wurden ab 1998 erstellt.

## **Ergebnisse**

Anhand der Analyse all dieser Daten konnten vier Perioden im Prozess der Entstehung und der Entwicklung dieser Sportart unterschieden werden. Zunächst werden anhand der wissenschaftlichen Literatur die gesellschaftlichen Entwicklungen seit 1945 bis Anfang der 1970er-Jahre beschrieben, welche die Voraussetzungen für das Entstehen dieser Sportart in den Niederlanden geschaffen haben, dem Land, in dem die ersten mit dem späteren E-Hockey verwandten Spielformen identifiziert wurden. Als zweites werden die ersten Schritte der Sportart in den Niederlanden zwischen Anfang der 1970er-Jahre und 1987 betrachtet, in den spezialisierten Einrichtungen für Kinder mit Muskelerkrankungen und später in den Klubs, welche diese zusammen mit ihren Betreuerinnen und Betreuern gegründet haben. Danach wird der Prozess der Internationalisierung der Sportart mittels Wettkämpfen zwischen den Klubs von 1987 bis 1998 beschrieben. Diese Etappen werden anhand der Situation in der Schweiz illustriert. Dies verhilft zu einem besseren Verständnis der Beziehungen zwischen der nationalen und der internationalen Ebene des Entwicklungsprozesses dieses Sports in der Schweiz. Schliesslich wird der supranationale Institutionalisierungsprozess der Sportart mit dem Ziel der Aufnahme in die paralympische Bewegung ab 1998 analysiert.

## **1945-1972: Voraussetzungen für die sportliche Aktivität**

Wie Howard Becker zurecht festgehalten hat, sind gesellschaftliche Phänomene nicht die Frucht des Zufalls. Auch die Entstehung des E-Hockeys in den Niederlanden zu Beginn der 1970er-Jahre erfolgte keineswegs zufällig. So werden zunächst einige gesellschaftliche Veränderungen betrachtet, die ab 1945 erfolgten und die zur Schaffung der Voraussetzungen für die Ausübung des E-Hockeys durch Kinder mit einer Myopathie beigetragen haben.

Zwischen 1945 und 1970 etabliert sich das Modell der «Fürsorgegesellschaft», das sich in der Zwischenkriegszeit in Westeuropa schrittweise verbreitet hatte, generell (Donzelot, 1984). So organisieren die Staaten eine Betreuung der «Behinderten», die in der Vergangenheit von den Familien oder den Wohltätigkeitsorganisationen wahrgenommen wurde (Ville et al., 2015). In den Niederlanden wurde das System der Invalidenversicherung und jenes der Versicherung gegen Arbeitsunfälle in dem 1967 in Kraft getretenen Gesetz über die Arbeitsunfähigkeitsversicherung (WAO) zusammengefasst. Unter diesem Gesetz kommen die «Behinderten» in den Genuss von sozialen Rechten, die zuvor den Kriegsversehrten und den von Arbeitsunfällen betroffenen Personen vorbehalten waren (De Vroom & Rovers, 1997; Hogelund, 2003). Während demselben Zeitraum erlassen die Niederlande in der Absicht der Demokratisierung des Unterrichts spezifische Gesetze, in denen der spezialisierte Unterricht geregelt wird. Kinder mit besonderen Bedürfnissen werden nun je nach Art ihrer Beeinträchtigung – mental, sensorisch oder motorisch - in medizinisch-erzieherischen Einrichtungen unterrichtet (Doornbos & Stevens, 1987).

Die Einführung dieser sozialen Systeme ist untrennbar mit den Fortschritten und Erkenntnissen der Medizin verbunden. Infolge des Auftauchens einer neuen Kategorie von Patienten – Überlebende mit Folgen, gegen welche die kurative Medizin nichts ausrichten kann – entwickelt sich nämlich ein neuer Zweig der Medizin: die berufliche und funktionelle Rehabilitation (Ville et al., 2015). So organisieren die meisten westeuropäischen Länder eine Übernahme der Kosten für die funktionelle und berufliche Rehabilitation. Laut Sticker (1982) geht es darum, die Personen mit Behinderungen wieder einzugliedern.

In den Nachkriegsjahren entstehen auch zahlreiche Betroffenenvereine, die in intensivem Dialog mit den medizinischen Kreisen zur Einrichtung neuer Formen der Behindertenbetreuung beitragen und die wissenschaftlichen Forschungen fördern. Insbesondere denken wir hier an die Vereine der Familien von Personen, die von Myopathie betroffen sind. Diese Vereine bestehen in den Niederlanden ab 1967 und lenken die Aufmerksamkeit der Mediziner auf die besonderen Bedürfnisse der Personen mit Myopathien, insbesondere in Bezug auf den fortschreitenden Verlauf der Krankheit. Zum Beispiel widersetzen sich einige Eltern von Kindern mit Myopathien den Übungen zur aktiven motorischen Rehabilitation, die für Personen mit Poliomyelitis gedacht sind und ihren Kindern durch mangelnde Kenntnis auferlegt werden (Paterson & Barral, 1994). Diese Betroffenenvereine kämpfen auch für den Zugang zu den neuen Technologien wie den Elektrorollstühlen, welche den von Myopathien betroffenen Personen neue Möglichkeiten eröffnen (Cunin, 2008). Wie Winance (2003) erläutert, führen die durch die Krankheit hervorgerufenen Veränderungen des Körpers und die damit verbundenen Fortbewegungsschwierigkeiten bei den von fortschreitenden neuromuskulären Krankheiten betroffenen Personen nämlich zu einem «Rückzug der Person und einem Schrumpfen ihrer Welt» (S. 13). Die Interaktion der Person mit einem technischen Gerät erlaubt die gegenteilige Bewegung, d.h. eine «Erweiterung der Person» (S. 23) und eine Öffnung zur Umwelt.

Der Zugang zur Nutzung dieser Technologien ist für die Ausübung des E-Hockeys grundlegend. Woods und Watson (2003) situieren die Kommerzialisierung der ersten «verlässlichen und manövrierfähigen» Rollstühle auf Mitte der 1960er-Jahre. Der Zugang der Betroffenen zu diesen Rollstühlen ist aber noch lange nicht gewährleistet. Die Demokratisierung der Elektrorollstühle scheint nämlich noch von zwei weiteren Faktoren abhängig zu sein. Einerseits vom Sozialversicherungssystem, das je nach Land diese technischen Hilfsmittel finanziert oder nicht, andererseits von den Gesundheitsbehörden, die sich im Hinblick auf das «Auftauchen dieser Maschinen in den Spitälern» zurückhaltend zeigen können (Richard, 2013, S. 105). Hier findet sich gewiss eine Erklärung der früheren oder späteren Entstehung der im Elektrorollstuhl ausgeübten Sportarten je nach Land. So scheint sich in den Niederlanden die Nutzung von Elektrorollstühlen gegen Ende der 1960er-Jahren verbreitet zu haben, d.h. fast zehn Jahre vor ihrem Einsatz in Frankreich. Derselbe Zeitabstand ist auch zwischen der Entstehung des E-Hockeys in den Niederlanden und jener des Elektrorollstuhl-Fussballs in Frankreich zu beobachten (Richard, 2013).

Ein weiterer Aspekt, mit dem das Aufkommen des E-Hockeys eng verbunden zu sein scheint, ist die Entwicklung der niederländischen Behindertensportbewegung. Während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist in der Niederlande wie überall in Europa (Ruffié & Ferez, 2014) der Sport für Behinderte praktisch inexistent. Erst nach dem Ende des zweiten Weltkriegs organisiert die 1945 gegründete niederländische Vereinigung der Kriegsversehrten (*Bond voor Nederlandse Militaire Oorlogs, BNMO*) sportliche Tätigkeiten für die Rehabilitation der Kriegsveteranen. Bald werden Kontakte mit Grossbritannien, insbesondere mit dem Spital von Stoke Mandeville, hergestellt, das als Wiege der paralympischen Bewegung gilt (Anderson, 2003; Brittain, 2009). Doktor Van Gogh des Spitals Aardenburg besucht Doktor Guttmann in Stoke Mandeville. Er ist von den Methoden Doktor Guttmanns und der Nutzung sportlicher Aktivitäten für die Rehabilitation der Querschnittgelähmten überzeugt und führt diese Techniken in den Niederlanden ein. Die beiden Ärzte pflegen fortan enge Beziehungen. 1952 wird eine niederländische Delegation zur fünften Auflage der von Doktor Guttmann organisierten Spiele von Stoke Mandeville eingeladen (Brittain, 2009). Neben Grossbritannien sind die Niederlande dort die meistvertretere Nation (Bailey, 2008, S. 35).

Ab 1950 entstehen weitere Initiativen in den Niederlanden und die Übernahme der Organisation und Förderung der sportlichen Tätigkeiten durch die behinderten Personen selbst ist zu beobachten. Daraus wächst die Idee der Schaffung eines nationalen Behindertensportverbandes (*Nederlandse Invaliden Sportbond, NIS*), der 1961 gegründet wird. In der Folge entstehen verschiedene behinderungsspezifische Sportorganisationen und -verbände. Während dieser Zeit übt Arie Klapwijk, ein herausragender Arzt im Bereich der Rehabilitation, einen grossen Einfluss in der Entwicklung von sportlichen Tätigkeiten für Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen aus. Ab Anfang der 1960er-Jahre setzt er sich sehr aktiv für die soziale Integration der Menschen mit schweren Einschränkungen der körperlichen Fähigkeiten ein. Er hat auch in verschiedenen internationalen Sportausschüssen Einsitz, wie etwa dem Internationalen Koordinationsausschuss (CPI), aus dem 1989 die Gründung des IPC hervorgeht (Verhaag, 2013).

### **1972-1987: Die ersten Schritte der Sportart in den Niederlanden**

Erste Formen von mit dem E-Hockey (2) verwandten sportlichen Tätigkeiten entstehen zwischen 1972 und 1973 in der Region von Arnhem. Andere sehr ähnliche körperliche Aktivitäten sind ab 1976 in Deutschland und ab 1979 in Kanada zu beobachten. Zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Aktivität halten einige spezialisierte Schulen, die Kinder

mit schwerwiegenden motorischen Beeinträchtigungen aufnehmen – insbesondere Kinder mit Myopathie – einen Sportunterricht ab. Die Kurse, deren Inhalt von den Ärzten überwacht wird, dienen in erster Linie der Rehabilitation. Manche Betreuerinnen und Betreuer suchen nach neuen Tätigkeiten, die sie ihren Schülerinnen und Schülern anbieten könnten. Unter Berücksichtigung der eingeschränkten körperlichen Fähigkeiten ihres Zielpublikums, insbesondere der beschränkten Muskelkraft, lassen sie sich von der Sportart Unihockey, die auch Floorball (3) genannt wird, inspirieren. Aufgrund des geringen Gewichts und der Handlichkeit des in diesem Spiel verwendeten Materials scheint ihnen diese Sportart für die Fähigkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler geeignet zu sein. Auch die Kinder in Elektro- oder Handrollstühlen können gewisse Formen sportlicher Tätigkeiten ausüben, die von den Regeln des Unihockeys abgeleitet sind. Wie Hannes (4) erläutert, der damals Turnlehrer in einer dieser Einrichtungen und später Trainer des ersten E-Hockey-Clubs war, wünschen die Kinder rasch, dass Spiele in Form von sportlichen Wettbewerben ausgetragen werden. Erste Begegnungen zwischen zwei Gruppen von Schülern finden statt. Es scheint, dass dies das erste Mal ist, dass Kinder mit Myopathie Zugang zu einer Mannschaftssportart erhalten.

Allerdings sind diese sportlichen Tätigkeiten nicht für alle Schülerinnen und Schüler zugänglich. Einige Kinder weisen zu starke körperliche Einschränkungen auf, um mit einem traditionellen Schläger in der Hand spielen zu können. Damit möglichst viele Kinder mitspielen können, denken sich die Betreuerinnen und Betreuer materielle Anpassungen aus. So erfinden sie Systeme zur Befestigung des Schlägers am Arm für die Kinder, die ihn nicht in ihrer Hand halten können. Schülerinnen und Schüler, die nicht die Kraft, die Geschicklichkeit oder die Beweglichkeit haben, um einen Schläger führen zu können, sind jedoch weiterhin vom Spiel ausgeschlossen. In der Einrichtung *Revalidatie Scholengemeenschap* in Arnhem wird eine mechanische Lösung ausgedacht: Ein T-Stick genannter Festschläger wird vorne am Rollstuhl befestigt. Nun können alle Schülerinnen und Schüler, die in der Lage sind, einen Rollstuhl zu lenken, an dieser Sportart teilnehmen. Für die Betreuerinnen und Betreuer geht es nunmehr darum, die technischen Hilfen anzupassen, so dass auch die Personen mit den schwersten körperlichen Einschränkungen am Spiel teilnehmen können.

Es dauert nicht lange, bis die Idee von Begegnungen zwischen verschiedenen spezialisierten Schulen geboren wird. Zwei erste Spiele finden am 14. Dezember 1978 in Enschede und am 19. Dezember 1979 in Nijmegen statt. Bei diesen Begegnungen stehen sich zwei Teams von einem Torwart und drei Feldspielern gegenüber. Das Ziel besteht darin, mehr Tore zu erzielen als der Gegner. Um die sportliche Konfrontation zu ermöglichen, mussten sich die Teilnehmenden zuerst über die Regeln einig werden. Damit begann die Versportlichung dieser körperlichen Tätigkeit.

Dieser Prozess der Versportlichung ist allerdings nicht nach jedermanns Geschmack. Obwohl sie die positiven Auswirkungen der Teilnahme an dieser Aktivität auf das Selbstbewusstsein feststellen, befürchten die Ärzte die Verletzungen und würden es vorziehen, dass die körperlichen Tätigkeiten nur der funktionellen Rehabilitation dienen. Diese Auffassung der körperlichen Aktivität tritt jedoch in Spannung mit jener der Betreuerinnen und Betreuer und der Spielerinnen und Spieler. Zwei Modelle stehen einander gegenüber: Die rehabilitative Sicht der Ärzte und die sportliche Sicht der Teilnehmenden und Betreuenden. Diese Spannungen führen dazu, dass die Teilnehmenden sich von der ärztlichen Bevormundung lösen wollen. Wie Geert, ein Sportlehrer an einer spezialisierten Einrichtung berichtet, war das mit dieser Tätigkeit verfolgte Ziel «keineswegs therapeutisch. Was wir wollten, war, die Behinderung vergessen zu lassen. Nicht mehr daran zu denken» (5). Und Diederik, ein Spieler der

ersten Stunde fügt hinzu: «Man sollte uns nur ja nicht von Rehabilitation sprechen. Was wir wollten, war Sport zu treiben, wir wollten uns bewegen und vor allem gewinnen. Wir waren Sportler». Diese Aussagen stützen die Idee, dass die «sportliche» Bewegung des Körpers hier für die Spielerinnen und Spieler einer «Selbstmanagementtechnik» (Foucault, 2001) gleichkommt, die zur Rehabilitation der betroffenen Person beiträgt. Dieser Identitätswechsel – vom Patienten zum Sportler – der durch die sportliche Betätigung erfolgt, ermöglicht den Spielerinnen und Spielern «die manchmal verlorene Beziehung zwischen Bewegung und Absicht wiederherzustellen. Der Körper mit Behinderung, der oft als passiv wahrgenommen wird, wird in der und durch die aktive Bewegung zu einem leistungsfähigen Körper» (Richard, 2012, S. 136).

Somit erfolgt eine allmähliche Loslösung von der spezialisierten Einrichtung. Die Spielerinnen und Spieler gründen mit Unterstützung von Betreuerinnen und Betreuern ihre eigenen Klubs, in denen ehemalige Schüler oft die Funktionen des Präsidenten, des Kassiers oder des Sekretärs wahrnehmen, während die Betreuenden als Trainerinnen und Trainer amtieren. So kann diese sportliche Tätigkeit als «selbstorganisiert» bezeichnet werden (Laville & Sainsaulieu, 1997). Dass die Personen mit motorischen Beeinträchtigungen ihre Sportart selbst in die Hand nehmen, kann als ein Prozess des «*Empowerment*» verstanden werden (Aitchison, 2010). So kann man sagen, dass im Fall des E-Hockeys das *Empowerment* sehr rasch erfolgt.

Innerhalb dieser Klubs üben die Nutzerinnen und Nutzer von Elektrorollstühlen einen immer grösseren Einfluss in den Entscheidungen zu diesem Sport aus, den sie als den Ihren betrachten. Spannungen zwischen Elektrorollstuhl- und Handrollstuhlfahrern tauchen auf. Wie Hannes erläutert: «Sehr rasch hat es nicht mehr funktioniert. Sie hatten nicht den gleichen Rhythmus, und die Personen im Elektrorollstuhl wollten nicht mehr, dass jene im Handrollstuhl mitmachen. Verstehen Sie, es musste dafür gesorgt werden, dass die Personen mit den stärksten Fähigkeitseinschränkungen ihren Platz finden. Und die Handrollstuhlfahrer nahmen allen Platz im Spiel ein». Diese Spannungen führten zum Ausschluss der Nutzerinnen und Nutzer von Handrollstühlen aus dieser Sportart. In der Folge wurde ein Zulassungskriterium angenommen, das sich auf die funktionelle Abhängigkeit im Alltag bezog und durch die Nutzung einer technischen Hilfe synthetisiert wurde. So wurde die Teilnahme an diesem Sport davon abhängig gemacht, dass im Alltag ein Elektrorollstuhl für die Fortbewegung verwendet wurde. Im Gegensatz zum Rollstuhlfussball, bei dem eines der ursprünglichen Ziele darin bestand «jedermann die Ausübung einer Mannschaftssportart zu ermöglichen, unabhängig von der Schwere der Behinderung» (Richard, 2014, S. 143), wollten die E-Hockey-Spielerinnen und –Spieler diesen Sport unter Personen mit der gleichen Behinderung ausüben. So wird der Begriff *elektrisch rolstoelhockey* – wörtlich «Hockey im Elektrorollstuhl» – mit der Abkürzung E-Hockey eingeführt, um diese Sportart zu bezeichnen. So entsteht eine Gemeinschaft von Personen, die sich durch die Ausübung eines Mannschaftssportes unter Nutzung eines Elektrorollstuhls definiert.

1981 wird eine regionale Meisterschaft organisiert und im Jahr darauf eine nationale Meisterschaft. Anfang der 1980er-Jahre werden auch die ersten Kontakte zur niederländischen Behindertensportbewegung aufgenommen und 1986 wird E-Hockey vom nationalen Behindertensportverband (NIS) offiziell anerkannt. Der Sport wird inzwischen in rund vierzig Klubs ausgeübt, die eine Gemeinschaft von Spielerinnen und Spielern bilden, welche regelmässige Kontakte unterhalten. Die sehr rasche Entwicklung dieser Sportart profitiert zweifellos von der Aufbruchstimmung in der niederländischen Behindertensportbewegung in diesen Jahren. Anfang der 1980er-Jahre sind die Niederlande nämlich eine der führenden Nationen bei der Organisation von

internationalen Behindertensportwettbewerben und Gastgeber der Paralympischen Spiele in Arnhem 1980, an denen 1600 Athletinnen und Athleten teilnehmen, sowie der Weltmeisterschaften in Assen 1990. Die Finanzierung dieser Anlässe erfolgt grossteils durch eine nationale Spendenaktion, die durch die öffentlichen TV-Sender grosse Verbreitung findet (Verhaag, 2013). Diese beiden bedeutenden Sportanlässe haben einen wichtigen Anteil an der Bekanntheit dieser Sportarten. Die Sportlerinnen und Sportler können in der Folge leichter staatliche Unterstützung für die Finanzierung des Sportmaterials erhalten (Pegels, 1985, S. 125-126). Eine echte Begeisterung kommt auf, die laut Pegels (1985) die Gründung neuer Vereine und die Verbreitung des sportlichen Angebots fördert.

Trotz der raschen Verbreitung dieser Sportart in den Niederlanden ist das E-Hockey jedoch praktisch ausschliesslich bei den Behinderten bekannt. Obwohl das E-Hockey also gewissermassen zur Aufhebung der Segregation der Personen mit schwerwiegenden motorischen Beeinträchtigungen beiträgt, indem es sie aus den Örtlichkeiten der spezialisierten Einrichtungen herausbringt, gleicht dieser Sport einem «Raum, wo sich die behinderten Personen erneut unter sich wiederfinden» (Tissot, 2014).

### **1987-1998: Bildung einer internationalen Gemeinschaft**

Die Einflüsse der neuen Konzepte der Behinderung ab den 1970er-Jahren (Fougeyrollas, 2002; Ville et al., 2015) lassen sich auch innerhalb der internationalen Behindertensportbewegung beobachten. Während die Behindertensportarten zuvor mehrheitlich nach Kategorie der Einschränkung organisiert waren, entsteht ab den 1980er-Jahren eine Logik der funktionellen Klassifizierung oder «Klassifizierung nach Sportart» (Marcellini & Lantz, 2014). Mit den Worten von Marcellini und Lantz, wird «anstelle der Beeinträchtigung vermehrt die soziale Benachteiligung betont» (S. 66). Es ist also eine schrittweise Gruppierung aller behinderten Sportlerinnen und Sportler, unabhängig von ihrer Beeinträchtigung in den paralympischen Wettbewerben zu beobachten. Dies wird auch vom 1989 gegründeten IPC befürwortet (Ruffié et al., 2014).

Aus der Beschreibung des Prozesses der internationalen Verbreitung des E-Hockeys wird ersichtlich, dass vor der progressiven Institutionalisierung der Sportart ab 1998, die dem Willen gewisser Akteure nachkommt, an den paralympischen Spielen teilzunehmen, für das E-Hockey kein Klassifizierungssystem besteht. Zwischen 1987 und 1998 unterliegen nämlich die internationalen Turniere zwischen Klubs den Regeln der jeweiligen Region oder des jeweiligen Landes und die einzige Teilnahmebedingung ist, dass der Elektrorollstuhl auch der Fortbewegung im Alltag dient. Es scheint also, dass die Tätigkeit ausschliesslich anhand eines Ansatzes nach (motorischer) Einschränkung strukturiert ist.

In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre, im Rahmen von internationalen Treffen, die durch die Verbände von Personen mit neuromuskulären Krankheiten und ihrer Angehörigen organisiert werden, erfahren einige in diesen Netzwerken aktive niederländische Spielerinnen und Spieler, dass in Deutschland sportliche Aktivitäten bestehen, die der eigenen stark gleichen. Durch diese Kontakte entsteht die Idee, internationale Turniere zwischen Klubs zu organisieren. So finden ab 1987 internationale Turniere zwischen Klubs aus verschiedenen Ländern statt. Im Rahmen dieser Turniere werden Kontakte geknüpft, und die Entstehung einer «internationalen Gemeinschaft» ist zu beobachten. Bei diesen sportlichen Begegnungen laden die organisierenden Klubs, die oft bereits über eine solide Struktur verfügen, andere Klubs ein, die oft weniger erfahren sind. Diese Begegnungen bieten den neueren Klubs die Gelegenheit, Erfahrung zu sammeln, bevor sie ihrerseits Turniere organisieren und die Sportart weiterverbreiten.

Die Spieler der *Munich Animals*, eines von den Schülern einer spezialisierten Einrichtung gegründeten Münchner Klubs, organisieren 1987 das erste internationale E-Hockey-Turnier, die *Isar-Trophy*. Aufgrund des Erfolgs beschliessen sie, das Turnier im nächsten Jahr erneut durchzuführen. Ein anderer deutscher Klub in Ladenburg tut es ihnen bald gleich.

1989 strahlt das öffentliche deutsche Fernsehen eine Reportage anlässlich der dritten Auflage des Münchner Turniers aus. An diesem Sportanlass treffen 12 Teams aus den Niederlanden und aus Deutschland aufeinander. Der Präsident der Organisation ist Oswald Utz. Oswald und seine beiden Brüder Stefan und Roland, die alle drei an der Glasknochenkrankheit leiden, sind treibende Kräfte für die Verbreitung des E-Hockeys in Deutschland. Es ist festzuhalten, dass für die *Munich Animals* diese internationalen Begegnungen nicht nur die Gelegenheit bieten, sich zu verbessern, sondern auch eine Möglichkeit sind, neue Organisationsformen der Sportart in anderen Regionen oder Ländern kennen zu lernen. Anlässlich dieser Reportage erläutert Oswald Utz seine Ambitionen für seine Sportart und äussert sich wie folgt:

Wir versuchen das Elektrorollstuhl-Hockey auszubauen. Und zwar mit Hilfe von Turnieren...dass wir an Turniere fahren. Wie zum Beispiel letztes Jahr nach Ladenburg oder zu einer Trainingswoche in Arnhem. Wobei man sagen muss, dass die Holländer in dieser Sache schon sehr viel weiter sind. Wir können viel von ihnen lernen. In Holland gibt es schon zum Beispiel einen Ligabetrieb. Das ist jetzt ein Ziel, dass wir es auch schaffen.

1990 fand ein erster Versuch eines Länderspiels anlässlich der Spiele von Assen in den Niederlanden statt. Die Organisatoren dachten damals, dass die Durchführung eines Demonstrationsspiels zwischen Deutschland und den Niederlanden als Auslöser für die Schaffung eines internationalen E-Hockey-Verbandes dienen könnte. Allerdings wird der geplante Effekt nicht erreicht und das Projekt bleibt nur eine Idee. Es scheint, dass das internationale Gewebe des E-Hockeys damals noch nicht reif für diese neue Etappe war. Ausser den Niederlanden und Deutschland bestand in keinem anderen europäischen Land eine nationale Strukturierung der Sportart. So werden die internationalen Kontakte zwischen den Spielerinnen und Spielern mittels Turnieren zwischen Klubs fortgesetzt.

Es scheint besonders interessant, sich anhand der Fallstudie des Entstehens des E-Hockeys in der Schweiz gründlicher mit der Verbreitung und Organisation dieser Sportart auf nationaler Ebene auseinanderzusetzen, um die Beziehungen zwischen den nationalen und internationalen Dynamiken besser zu verstehen.

#### *Die Entstehung des E-Hockeys in der Schweiz*

In Zürich, im *Mathilde Escher-Heim* (MEH), einer spezialisierten Einrichtung für die Erziehung, Berufsbildung und Aufnahme von Personen mit neuromuskulären Krankheiten, wird E-Hockey in der Schweiz zum ersten Mal gespielt. Ende 1988 stösst Ralph Köchli zu dieser Einrichtung und berichtet von der Tätigkeit des E-Hockeys, die er während seiner Zeit in Deutschland entdeckt hatte. Seine Erzählung ruft Erstaunen hervor: «Erst lachten wir ihn aus. Wir dachten, das sei unmöglich» (Müller, 2003, S. 10). Die Ausübung einer Sportart, welcher auch immer, ist damals für die Bewohner dieser Einrichtung unvorstellbar. Jedoch stösst der Bericht auf ein positives Echo bei drei jugendlichen Eishockeyfans. So beginnen sie in ihrer Freizeit im Hof der Einrichtung zu spielen. Rasch nehmen sie auch Kontakt mit den Utz-Brüdern auf, die Ralph Köchli kennen. Diese Kontakte ermöglichen ihnen, die Grundregeln dieser Sportart zu erlernen.

1990 erfährt diese kleine Gruppe von Spielern – alles Männer – von der Schweizerischen Gesellschaft für Muskelkranke, SGMK, dass im folgenden Jahr in Brisbane ein internationales Turnier abgehalten wird. Marco Müller, Zugpferd dieser kleinen Gruppe, berichtet: «Unmöglich für uns, daran teilzunehmen. Dachten wir. Doch das Unmögliche wurde möglich!» (Müller, 2003, S. 12). Um diese Reise zu finanzieren, nehmen die Spieler an einem TV-Wettbewerb teil und gewinnen den ersten Preis. Die Einrichtung stellt ihnen eine Begleiterin / einen Begleiter pro Person während der Reise zur Verfügung. Aus dieser Erfahrung folgt eine Berufung. Nach ihrer Rückkehr entschliesst diese Gruppe von 5 Spielern, eine Mannschaft zu gründen. Gleichzeitig gründet eine «rivalisierende» Gruppe von Heimbewohnern ein anderes Team. Die beiden Mannschaften werden während mehreren Jahren harte Konkurrenten sein.

Der Klub der *Tigers*, der wenig später in *Iron Cats* umbenannt wird, macht sich auf die Suche nach einem Trainer und einer Sporthalle für das Training. Das Problem wird über die Kontakte der Spieler mit dem Personal der Einrichtung gelöst. Mehrere Betreuer und Ehemänner von Betreuerinnen bieten sich nacheinander als Trainer an, finden Trainingsorte und kümmern sich um den Transport der Spielerinnen und Spieler (die erste Frau stösst 1992 zum Team). Die Spieler sind jedoch an allen Entscheiden zu ihrer Sportart beteiligt. Wie ein Gründungsmitglied betont: «Wir waren verantwortlich und hatten die Initiative zu ergreifen, anschliessend unterstützte uns das MEH».

In den folgenden Jahren kämpfen die beiden Teams um die Möglichkeit zur Teilnahme an internationalen Turnieren. Obwohl das Bestehen des E-Hockeys in Zürich international rasch bekannt wird, erhält die Einrichtung, der die meisten Spieler angehören, nämlich jeweils nur eine Einladung zu den verschiedenen Turnieren. Die beiden Teams kämpfen um diese. Laut den Berichten von Zeitzeugen rechtfertigt nämlich die Teilnahme an internationalen Turnieren die materielle und personelle Unterstützung des Teams durch die Einrichtung. So wird die Teilnahme quasi zu einer Überlebensfrage.

Parallel zu den internationalen Turnieren werden die *Iron Cats* regelmässig eingeladen, ihren Sport in der Ostschweiz zu präsentieren. Eine Betreuerin, die an einem durch das MEH organisierten Sommercamp die Spielerinnen und Spieler in Aktion sehen konnte, ist überzeugt vom Nutzen dieser sportlichen Betätigung und hält es für wichtig, sie in der Schweiz zu entwickeln. Mit Hilfe der beiden Zürcher Teams organisiert sie im Juni 1994 in St. Gallen das erste internationale E-Hockey-Turnier in der Schweiz. Infolge dieses Turniers wird eine dritte Schweizer Mannschaft in dieser Stadt gegründet. Zwischen 1994 und 2008 folgen fünf weitere Teams auf die St. Galler Mannschaft, darunter auch eines in der französischsprachigen Schweiz.

Zwischen 1996 und 1999 nimmt das Team der *Iron Cats* an verschiedenen Turnieren in Deutschland und in den Niederlanden teil. Die Spielerinnen und Spieler treffen dort auch auf finnländische, italienische, slowenische, belgische und spanische Teams, was die starke Verbreitung der Sportart in Westeuropa in einem Zeitraum von zehn Jahren zeigt. Laut Marco Müllers Beschreibung dieser Anlässe wird jeweils auch dem festlichen Teil einen bedeutenden Raum gegeben. An jedem dieser Turniere wird nämlich am letzten Abend ein Fest organisiert. Dort diskutiert, isst, trinkt und tanzt man zusammen. Langfristige Freundschaften werden geschlossen und manchmal entstehen gar Liebesbeziehungen. Diese Sozialisierungsgelegenheiten scheinen für die Spielerinnen und Spieler sehr wichtig zu sein. Die Berichte zeigen somit, dass bei Anbruch des 21. Jahrhunderts das internationale E-Hockey-Netzwerk die Bedingungen für eine weite Verbreitung der Sportart schafft und zugleich als Plattform für die Sozialisierung zwischen den Behinderten dient.

## **1998-2015: Globalisierung und Reglementierung der Sportart**

In der Folge unseres Artikels wird aufgezeigt, wie die Akteure des E-Hockeys ab 1998 einen Prozess der nationenübergreifenden Institutionalisierung der Sportart aufnehmen, mit dem Ziel, an den Paralympischen Spielen teilnehmen zu können. Der Prozess der Erarbeitung von internationalen Regelwerken sowie deren Verbreitung wird analysiert. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Einführung von Systemen für die Teilnahmeberechtigung und die Klassifizierung der E-Hockey-Spielerinnen und –Spieler sowie auf dem Ausschluss von manchen von ihnen. Schliesslich wird anhand des Beispiels der Schweiz die lokale Aufnahme dieser globalisierten Praxis betrachtet.

Nach dem misslungenen Versuch von 1990 organisieren die Niederlande 1998 in Utrecht erneut eine Begegnung zwischen Nationalmannschaften. Die Mannschaften aus zehn Ländern treffen sich zu den ersten *World Games for Electric Wheelchair Hockey*.

Bei dieser sportlichen Begegnung gewinnt die Wettbewerbsdimension an Bedeutung. Mechanische Arbeiten an den Rollstühlen werden vorgenommen, um deren Geschwindigkeit und Handlichkeit zu steigern. Einige setzen auf dem Spielfeld zudem einen anderen Rollstuhl ein als im Alltag. Diese Personen nutzen nun zwei Rollstühle, einen «Alltagsrollstuhl» für die alltäglichen Tätigkeiten und einen «Sportrollstuhl» für das E-Hockey. Diese technologischen Innovationen verändern die Sportart massgeblich, wie dies Martin, ein Schweizer Spieler erläutert:

Als ich mir endlich einen Sportrollstuhl kaufen konnte, war alles anders. Man ist schneller und das Spiel ist dynamischer. Dazu gibt es taktische Züge, die man mit einem Alltagsrollstuhl einfach nicht fertig bringt. Es ist unvergleichlich, das Spiel wird attraktiver. (...) Man merkt sofort, wer seriös spielt. Seriös... verstehst du, alle internationalen Spieler haben einen Sportrollstuhl, wenn du ein Niveau höher spielen willst, brauchst du einen Sportrollstuhl. Die anderen spielen weniger seriös, bloss aus Vergnügen.

Die Einführung der Sportrollstühle scheint zu einer Zweiklassengesellschaft bei den Spielerinnen und Spielern zu führen: Jene, die im Sportrollstuhl spielen, und jene die einen Alltagsrollstuhl nutzen. Laut Apeldoorn (2012) kann die Differenzierung zwischen einem Hilfsmittel (dem Alltagsrollstuhl) und einem Sportgerät (dem Sportrollstuhl) eine identitätsbildende Strategie sein, die den Spielerinnen und Spielern erlaubt, sich als aktive Personen im Gegensatz zu den passiven und abhängigen Personen zu identifizieren und als solche wahrgenommen zu werden. Einerseits valorisieren die Nutzerinnen und Nutzer von Sportrollstühlen ihre sportlichen Leistungen und die «Ernsthaftigkeit», mit der sie sich engagieren, was auch zur Bildung einer valorisierenden Identität beiträgt. Andererseits wird die Spielweise der Nutzer von Alltagsrollstühlen abgewertet. Einen Sportrollstuhl zu besitzen wird nach und nach eine notwendige Bedingung, um als «richtige» E-Hockeyspielerinnen und –spieler betrachtet zu werden. Da mit der Zeit nur noch die Personen, die einen Sportrollstuhl besitzen, an internationalen Wettbewerben mitspielen können, weisen die Nutzerinnen und Nutzer dieser Sportgeräte auch gewisse gemeinsame Erfahrungen auf, welche diese kollektive Identität verstärken.

An diesem Turnier ergreifen die Verantwortlichen des finnischen Teams die Initiative ein *meeting* zu organisieren, an dem sich die verschiedenen Nationen über die internationale Entwicklung der von ihnen ausgeübten Sportart und die Mittel für diese Entwicklung einig werden sollen. Die erste Etappe war die Vereinheitlichung der Regeln und Grundsätze des Spiels. Bei diesen Diskussionen kam auch die Idee auf, einen internationalen Verband zu gründen.

1999 wird das erste Handbuch der Grundsätze des E-Hockeys, verfasst von Sander Hilberink, einem erfahrenen E-Hockey-Spieler, auf niederländisch veröffentlicht. Im Jahr 2000 ergreifen die Niederländer, die feststellen, wie schwer sich andere Nationen mit der Strukturierung der Sportart auf nationaler Ebene tun, die Initiative und gründen das *Dutch Committee International Electric Wheelchair Hockey* (DCIEWH), als dessen erster Präsident Hilberink amtiert. Das Komitee setzt sich aus Spielern mit Myopathie sowie aus Trainerinnen und Trainern, die zuvor Sportlehrerinnen und –lehrer waren, zusammen. In der Folge üben diese niederländischen Spieler und deren Trainerinnen und Trainer, für welche der Beitritt zur Paralympischen Bewegung «ein Traum ist», einen massgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der Sportart aus.

Im Dezember 2001 präsentiert das DCIEWH einen Reglementsentwurf für das E-Hockey. Für die Akteure der Institutionalisierung der Sportart geht es darum, ein Dokument vorzulegen, das die Grundregeln dieses Spiels erläutert, «ein Hilfsdokument für die Länder, in denen die Sportart noch sehr wenig entwickelt ist». Bei diesem Projekt basieren die Regeln vorwiegend auf den niederländischen und deutschen Spielweisen.

2002 organisiert das DCIEWH die erste *International Conference for Electric Wheelchair Hockey*. Während diesem Anlass wird das *Committee International Federation for Electric Wheelchair Hockey* gegründet (CIF, im November 2004 in *International Committee Electric Wheelchair Hockey* (ICEWH) umbenannt).

2005 reicht das ICEWH ein Beitritts-gesuch zur *International Wheelchair and Amputee Sports Federation* (IWAS) ein (6). Der Beitritt zur IWAS hat wesentliche Auswirkungen auf die Entwicklung der Sportart. Als «provisorische Disziplin» hat sich das E-Hockey an die von der IWAS verlangten Standards zu halten; unter anderem muss ein System zur Klassifizierung der Spielerinnen und Spieler erarbeitet, ein Dopping-Kontrollsystem eingeführt und ein Materialreglement erstellt werden. Im Gegenzug stellt die IWAS Mittel und Strukturen für die Entwicklung der Sportart zur Verfügung und unterstützt insbesondere das ICEWH durch die Organisation von *Development Events*. Infolge des Beitritts des E-Hockeys zur IWAS erarbeitet das *IWAS Sports Sciences and Medical Committee* einen Vorschlag für die Teilnahmeberechtigungs- und Klassifikationssysteme.

Diese von für die IWAS arbeitenden Ärzten ausgedachten Systeme sind äusserst interessant zu analysieren, denn sie weichen massgeblich von den Vorschriften des IPC ab. Wie Marcellini et Lantz (2014) erläutern, folgten die Klassifizierungen der paralympischen Sportlerinnen und Sportlern in einer ersten Phase der durch den olympischen Sport (7) festgelegten Logik des Unterschieds des biologischen Körpers; die Systeme der Sportkategorien wurden anhand einer «Klassifizierung nach Beeinträchtigung» (S. 66) festgelegt. Ab den 1980er-Jahren entstand jedoch ein anderes Klassifizierungssystem der Athleten: die funktionelle Klassifizierung. So übernehmen manche Sportarten dieses neue System, bei dem es nicht mehr darum geht, den biologischen Körper zu beurteilen, sondern die Fähigkeiten bei der sportlichen Aufgabe zu messen. Nach der Veröffentlichung des funktionellen Modells der Behinderung publiziert das IPC eine Richtlinie zu den Klassifizierungssystemen. Alle paralympischen Disziplinen und die Sportarten, die zur paralympischen Bewegung stossen möchten, «werden aufgefordert» diese Richtlinie zu befolgen. Die Kommission der IWAS distanziert sich jedoch von dieser Richtlinie und schlägt ein hybrides Modell vor, das ätiologische Kriterien festlegt und sich auf die funktionelle Abhängigkeit bei der sportlichen Aufgabe bezieht, die durch die Verwendung eines technischen Hilfsmittels konkretisiert wird.

Dieses neue System wird 2005 bei den Europameisterschaften in Rom getestet. Um teilnehmen zu dürfen, muss eine Spielerin oder ein Spieler die beiden folgenden Kriterien erfüllen: Nicht in der Lage sein, ohne einen Elektrorollstuhl an einem Mannschaftssport teilzunehmen und eine Mindestbeeinträchtigung nachweisen. Daraus erfolgt der Ausschluss von einigen Spielerinnen und Spielern, die laut Beurteilung über zu viel Kraft verfügen. Folgende Mindestbeeinträchtigungen wurden in der ersten Fassung des Dokuments festgehalten:

- Rückenmarkverletzung auf der Höhe T1 oder höher mit einer Kraft kleiner oder gleich 4 in beiden Beinen.
- Zerebrale Lähmung. Quadriplegie / Triplegie mit Koordinationsstörungen und/oder Athetose.
- Die Krankheiten oder die Kraft und/oder Empfindung der Muskeln in den beiden Beinen ist ungenügend, um einen Sport stehend auszuüben, verbunden mit einer Muskelkraft kleiner oder gleich 4 in einem oder beiden Armen oder einer Amputation von mindestens 3 Fingern an einer Hand.
- Amputation unterhalb des Knies oder höher der beiden Beine verbunden mit einer Muskelkraft kleiner oder gleich 4 in einem oder beiden Armen oder einer Amputation von mindestens 3 Fingern an einer Hand.
- Beeinträchtigungen des Herz- und Atmungssystems, die einer Person die Fortbewegung ohne Hand- oder Elektrorollstuhl verunmöglichen.
- Glasknochenkrankheit.

Wie festgestellt werden kann, bezeichnen die Autoren dieses Dokuments mit dem Begriff Mindestbeeinträchtigung in erster Linie eine Liste von Pathologien, entsprechend der internationalen Klassifikation der Krankheiten. Zudem stellt die medizinische Kommission der IWAS eine Ursache-Wirkungs-Beziehung zwischen Pathologien, Beeinträchtigungen und Fähigkeitseinschränkungen her und nutzt damit das medizinische Modell der Behinderung bei der Erarbeitung dieses Textes. Die Festlegung dieser Kriterien führt zu Diskussionen innerhalb des ICEWH. Aus praktischen Gründen müssen nämlich die Teilnahmekriterien durch die klassifizierenden Personen einfach zu beurteilen sein. Faktoren wie die Ausdauerkapazität sind jedoch unterschiedlich, je nachdem, ob man von Myopathie betroffen ist oder Beeinträchtigungen des Herz- und Atmungssystems aufweist. Da die Ausdauerkapazitäten von Personen mit Beeinträchtigungen des Herz- und Atmungssystems schwierig zu beurteilen sind, wird diese Gruppe in der zweiten Fassung des Dokuments von 2011 schliesslich von den Mindestbeeinträchtigungen ausgenommen. Dies bedeutet, dass einige Spielerinnen und Spieler aufgrund der Schwierigkeit, ihre Beeinträchtigung zu beurteilen, von den Wettbewerben ausgeschlossen werden.

Im weiteren Prozess der Institutionalisierung der Sportart werden an den Weltmeisterschaften 2010 mehrere Klassifizierungssysteme getestet. Je nach ihren Fähigkeiten und Beeinträchtigungen bei der sportlichen Aufgabe soll allen Spielerinnen und Spielern eine gewisse Anzahl Punkte verliehen werden. Folgendes Modell erscheint der Kommission am sinnvollsten. Spielerinnen und Spieler mit T-Stick oder jene, die den Schläger mit den Füßen halten, gehören automatisch zur Klasse 1. Jene, die den Schläger in der Hand halten, werden nach der Kraft ihrer Arme und ihres Unterleibs sowie nach ihren motorischen Fähigkeiten in die Klassen 2, 3 und 4 eingeteilt. Die Beurteilung wird anschliessend anhand der Beobachtung der Teilnehmenden in einem Spiel verfeinert. Um zu gewährleisten, dass die Spielerinnen und Spieler mit T-Stick an den Begegnungen teilnehmen können, müssen in jedem Team immer zwei Personen mit T-Stick auf dem Feld sein. Der Torwart muss einen T-Stick haben. Um möglichst ausgewogene

Bedingungen in den Begegnungen zu schaffen, darf das Punktetotal der Spielerinnen und Spieler auf dem Feld höchstens 11 Punkte betragen. Diese Kriterien entsprechen auch dem Willen des IPC, attraktive Spiele zu präsentieren, deren Ausgang so ungewiss wie möglich ist.

Es ist festzustellen, dass diese Klassierung auf einer Beurteilung der für die sportlichen Aufgabe erforderlichen Fähigkeiten basiert. Es handelt sich um eine funktionelle Klassifikation «die nicht auf der Beurteilung des biologischen Körpers (Art und Schwere der Beeinträchtigung) basiert, sondern auf den funktionellen Fähigkeiten in ihrer Anwendung» (Marcellini & Lantz, 2014, S. 73). So sind die körperlichen Unterschiede nicht die Grundlage für eine Hierarchisierung der Personen, wie dies bei den olympischen Sportarten der Fall sein kann, sondern eher ein kennzeichnendes Merkmal. Eine Hervorhebung der Vielfalt der Körper, der Fähigkeiten und Möglichkeiten. Allerdings wird nur die Kraft gemessen, während einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer Fähigkeitseinschränkungen auf einer anderen Ebene aufweisen. Dies ist zum Beispiel der Fall bei Personen mit zerebralen Motorikstörungen, bei denen die hauptsächliche Fähigkeitseinschränkung mit der Koordination der Bewegungen verbunden ist.

Diese neuen Regelungen rufen bei der *Sport Assembly* 2010 massive Reaktionen hervor. Einige Nationen, die eher dem sportlichen Modell anhängen und den Leistungskriterien der olympischen Sportarten eine höhere Bedeutung zuweisen, sind gar nicht einverstanden mit dem neuen Konzept, das die Idee der «olympischen sportlichen Gerechtigkeit», die auf der Messung der Unterschiede des biologischen Körpers basiert, in Frage stellt. So schlagen zum Beispiel die Vertreterinnen und Vertreter der Niederlande vor, die Höchstzahl der Punkte pro Team zu erhöhen und sprechen sich auch gegen die Pflicht aus, dass der Torwart mit einem T-Stick spielen muss. Die Versammlung heisst jedoch das Konzept gut, das künftig für internationale Wettbewerbe gilt. Die verschiedenen Nationen werden aufgerufen, dieses Reglement auch in ihren jeweiligen Meisterschaften anzuwenden.

#### *Lokale Aufnahme einer globalisierten Praxis: Das Beispiel der Schweiz*

In der Schweiz wird die erste offizielle Meisterschaft 2011 durch *E-Hockey Schweiz*, den 2008 gegründeten Nationalverband organisiert. Im folgenden Jahr wird ein System mit zwei Ligen von unterschiedlicher Spielstärke eingeführt. Im Gegensatz zu anderen Ländern wendet *E-Hockey Schweiz* die internationalen Reglemente buchstabengetreu an. Dieser Entscheid hat spürbare Auswirkungen innerhalb der Klubs. Wie auch beim Rollstuhl-Fussball (Richard, 2014), wird die Anwendung des internationalen Reglements sehr unterschiedlich aufgenommen und führt zu gewissen Spannungen.

Im Folgenden zwei Beispiele. Einerseits zwingt die Anwendung des Materialreglements die Spielerinnen und Spieler zum Kauf eines Sportrollstuhls. In der Schweiz wird dieser jedoch von den Sozialversicherungen nicht vergütet. Es können nämlich nur Massnahmen, die darauf abzielen, die Person in das Berufsleben zu integrieren, finanziert werden. «Nicht-rehabilitative» sportliche Tätigkeiten fallen nicht unter diese Kategorie. Somit gehen die Kosten für den Kauf eines Sportrollstuhls, d.h. über 12'000 Schweizerfranken (8) zulasten der Teilnehmenden. Es ist somit anzunehmen, dass die buchstabengetreue Anwendung der internationalen Regeln zu einer Auswahl der Teilnehmenden gemäss ihrem «wirtschaftlichen Kapital» führt (Bourdieu, 1979).

Andererseits führt das Inkrafttreten von Kriterien der Mindestbeeinträchtigung zum Ausschluss einiger Spielerinnen und Spieler, die nicht mehr an den Wettbewerben teilnehmen dürfen. Laut einigen Trainerinnen und Trainern führt dies «zu absurden Situationen, wo Spieler abwarten müssen, bis ihre Fähigkeitseinschränkungen steigen,

um wieder am Sport teilnehmen zu können, oder schlimmer noch, wo sich Spieler wünschen, schwächer zu sein».

Innerhalb der Klubvereinigung stehen sich somit zwei Lager gegenüber. Das erste unterstützt die Anwendung des internationalen Reglements. Die Argumente dafür sind, dass dieses Reglement «die Personen mit den grössten Fähigkeitseinschränkungen schützt». Zudem bringt es die Personen «die zu viele Fähigkeiten haben, um E-Hockey zu spielen» dazu, sich anderen Sportarten zuzuwenden, wo sie «alle ihre Fähigkeiten einsetzen können». Das zweite Lager unterstützt eine grössere Öffnung und fördert die Integration von Personen, die «noch nicht» die vom Reglement verlangten Fähigkeitseinschränkungen aufweisen. Da kein Konsens gefunden werden konnte, plant das zweite Lager, die offizielle Meisterschaft zu boykotieren und eine «alternative Liga» zu gründen, an der die ausgeschlossenen Spielerinnen und Spieler teilnehmen können.

## **Schlussfolgerung**

Aus der Analyse des Entwicklungsprozesses des E-Hockeys wird ersichtlich, dass in den verschiedenen Phasen recht unterschiedliche Spielerinnen und Spieler zur Teilnahme berechtigt waren. In den 1970er-Jahren erlaubt die Erfindung dieser Sportart den von Myopathie betroffenen Kindern erstmals, einen Mannschaftssport auszuüben. Damit bieten sich ihnen ganz neue Möglichkeiten. Durch die Gründung ihrer eigenen Klubs emanzipieren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von ihren spezialisierten Einrichtungen. Diese körperliche Tätigkeit, die zu Beginn einen Rehabilitationszweck aufwies, erfährt in der Folge einen Versportlichungsprozess. Dass die Spielerinnen und Spieler ihre Sportart selbst in die Hand nehmen, stellt eine Art *Empowerment* dar. In diesem Sinne lässt sich sagen, dass das E-Hockey diesen «stigmatisierten» (Goffman, 1963) Personen ermöglicht, sich als «aktive Minderheit» (Marcellini et al., 2000) neu zu erfinden. Diese Ergebnisse untermauern die Beobachtungen von Apeldoorn (2012), der hervorhebt, dass für Sportler mit Handrollstühlen, welche Eishockey in Schlitten spielen, die sportliche Tätigkeit ein Raum zum Aufbau kollektiver Identitäten darstellt.

Mit der Organisation von internationalen Turnieren ab Ende der 1980er-Jahre entsteht ein internationales Netzwerk. Diese Turniere tragen zur internationalen Verbreitung der Sportart bei. Zugleich erweisen sie sich als Sozialisierungsräume zwischen den behinderten Personen, als eine Plattform für Austausch und Kommunikation.

Mit dem Ziel der Teilnahme an den Paralympischen Spielen lancieren die starken Vertreterinnen und Vertreter des E-Hockeys um die Jahrhundertwende das Projekt der nationenübergreifenden Strukturierung ihres Sports. Infolge der Aufnahme des E-Hockeys in die IWAS und im Sinne der Einhaltung der Teilnahme Kriterien des IPC vereinheitlicht das ICEWH die Spielregeln und führt Systeme für die Zulassung und die Klassifizierung der Spielerinnen und Spieler ein. Diese beiden Reglemente entsprechen unterschiedlichen Auffassungen der Behinderung, das eine dem medizinischen und das andere dem funktionellen Modell. Während im ersteren die Ätiologie und das Ausmass der Beeinträchtigung beurteilt werden, um zu entscheiden, ob eine Spielerin oder ein Spieler an den Wettbewerben teilnehmen kann, besteht das zweite in einer Beurteilung der aufgabenbezogenen Fähigkeiten.

Wie Marcellini und Lantz (2014) hervorheben, können diese Grundsätze als «Indikatoren der Umsetzung eines neuen Systems der Darstellung der körperlichen Fähigkeiten, der menschlichen Kapazitäten» (S. 74) gesehen werden und sorgen für eine neue Konzeption der sportlichen Gerechtigkeit. Das Inkrafttreten dieser Reglemente führt jedoch zu Diskussionen innerhalb der Gemeinschaft der Sportlerinnen und Sportler. Während sie

den Personen mit den schwersten Fähigkeitseinschränkungen einen Platz gewährleisten, werden Spielerinnen und Spieler mit schwer zu beurteilenden Beeinträchtigungen oder mit solchen, die «noch nicht» schwerwiegend genug sind, ausgeschlossen. Wie auch beim Rollstuhl-Fussball (Richard, 2014) erfolgt die lokale Aufnahme dieser globalisierten Praxis somit nicht ohne Spannungen.

Diese Ergebnisse werfen zahlreiche Frage auf in Bezug auf das inklusive Potenzial der paralympischen Sportarten und der Beziehung zwischen Inklusion und kollektiver Identität. Treten identitäre und inklusive Logiken zwangsläufig in Spannung zueinander? Ein möglicher Denkansatz wäre der Vergleich zwischen dem Erarbeitungsprozess der Klassifikationssysteme des Handrollstuhl-Basketballs und des E-Hockeys. Im Gegensatz zum E-Hockey wurden nämlich beim Handrollstuhl-Basketball die Klassifikationen so konzipiert, dass an den Wettbewerben (auf lokaler Ebene) auch Spielerinnen und Spieler teilnehmen können, die keine Fähigkeitseinschränkung bei der sportlichen Aufgabe haben, was theoretisch die Voraussetzungen für ein Spiel mit hohem inklusiven Potenzial schafft.

## Anmerkungen

- (1) Das E-Hockey oder Hockey im Elektrorollstuhl (*Electric Wheelchair Hockey*) wurde Anfang 2016 in *Powerchair Hockey* umbenannt. In diesem Artikel wird der Begriff E-Hockey für die Bezeichnung der Sportart verwendet.
- (2) Zu diesem Zeitpunkt kann noch nicht wirklich von E-Hockey gesprochen werden, denn einerseits war die Tätigkeit informell und andererseits gab es den Begriff noch nicht.
- (3) Unihockey, das auch Floorball genannt wird, ist ein Mannschaftssport, bei dem zwei Teams von 5 oder 3 Feldspielerinnen und –spieler und einem Torwart sich in einer Sporthalle gegenüberstehen. Das Ziel besteht darin, einen kleinen, runden, hohlen Ball mithilfe eines Schlägers im gegnerischen Tor zu versenken. Die aus Plastik hergestellten Bälle und Schläger sind ausgesprochen leicht.
- (4) Um die Anonymität der Personen zu wahren, wurden die Vornamen geändert.
- (5) Bei diesem und den folgenden Zitaten handelt es sich um Übersetzungen aus dem Französischen. Wo vorhanden, wurden die Originalzitate in Deutsch eingeführt.
- (6) Eine wichtige Aufgabe der IWAS ist die Unterstützung der neuen Sportarten im Hinblick auf ihre Aufnahme in die paralympische Bewegung.
- (7) Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts ist die Klassifizierung der Sportlerinnen und Sportler ein wesentliches Anliegen des olympischen Sports. Um die Unterschiede zwischen den Athleten auszugleichen, wurden Alters-, Gewichts- und Geschlechterkategorien eingeführt, die auf der Beobachtung und der Messung der Unterschiede des biologischen Körpers basieren und für eine gewisse Ausgeglichenheit in den Wettbewerben sorgen.
- (8) 12'000 Schweizerfranken entsprechen 11'173 Euro oder 15'546 Kanadischen Dollar.

## Quellen

- Aitchison, C. (2010). From leisure and disability to disability leisure: developing data, definitions and discourses. *Disability & Society*, 955-969.
- Anderson, J. (2003). "Turned into taxpayers": Paraplegia, Rehabilitation and Sport at Stoke madeville, 1944-56. *Journal of contemporary History*, 38(3), 461-475.
- Apelmo, E. (2012). Falling in love with a wheelchair: enabling/disabling technologies. *Sport in Society*, 15(3), 399-408.
- Bailey, S. (2008). *Athlete first: A history of the Paralympic movement*. Chicheser: John Wiley & Sons.
- Bourdieu, P. (1979). *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Minuit.
- Brittain, I. (2009). *The paralympic games explained*. London: Routledge.
- Cunin, J. C. (2008). Le fauteuil électrique, élément porteur du droit à compensation. In J.-F. Ravaut, F. Lofaso, & F.-X. Lepoutre (Eds.), *Le fauteuil roulant*. Paris: Editions Frison-Roche, 47-52.
- De Vroom, J., & Rovers, M. (1997). Development of the disability regulations in the Netherlands. *SOCIAL POLICY JOURNAL OF NEW ZEALAND*, 78-96.
- Donzelot, J. (1984). *L'invention du social, Essai sur le déclin des passions politiques*. Paris: Fayard.
- Doornbos, K., & Stevens, L. M. (1987). *De groei van het special onderwijs. Analyse van historie en onderzoek*. Den Haag: Staatuitgeverij.
- Foucault, M. (2001). *Dits et écrits II, 1976-1988*. Paris: Gallimard.
- Fougeyrollas, P. (2002). L'évolution conceptuelle international dans le champ du handicap: enjeux socio-politiques et contributions québécoises. *Perspectives interdisciplinaires sur le travail et la santé (en ligne)*, 4(2), URL: <http://pistes.revues.org/3663>.
- Goffman, E. (1963). *Stigmate. Les usages sociaux des handicaps*. Paris: Les Editions de Minuit.
- Hogelund, J. (2003). *In search of effective disability policy: Comparing the developments and outcomes of the Dutch and Danish disability policies*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- IPC. (2003). *IPC Handbook, Paralympic vision and mission, Section 1, Chapter 1.1*.
- Laville, J. L., & Sainsaulieu, R. (1997). *Sociologie de l'association*. Paris: Desclée de Brouwer.
- Marcellini, A., & Lantz, E. (2014). Compétition et classification paralympique. Une nouvelle conception de l'équité sportive? In A. Marcellini & G. Villoing (Eds.), *Corps, Sports, handicaps, Tome 2. Le mouvement handisport au 21 ème siècle, lectures sociologiques* (pp. 61-74). Paris: Téraèdre.
- Marcellini, A., Lefèvre, N., De Léséleuc, E., & Bui-Xuan, G. (2000). D'une minorité à l'autre...Pratique sportive, visibilité et intégration sociale de groupes stigmatisés. *Loisir et Société / Society and Leisure*, 23(1), 251-272.
- Müller, M. (2003). *Hockey ist die beste Medizin*. Zürich: Schweizerische Gesellschaft für Muskelkranke.
- Paterson, & Barral, C. (1994). L'Association Française contre les Myopathies: trajectoire d'une association d'usagers et construction associative d'une maladie. *Sciences sociales et santé*, 12(2), 79-111.
- Pegels, J. (1985). *Met pijl en boog naar England: de geschiedenis van de gehandicaptensport in Nederland*. Haarlem: Boek.

- Purdue, D., & Howe, D. (2013). Who's In and Who is Out? Legitimate Bodies Within the Paralympic Games. *Sociology of Sport Journal*, 30, 24-40.
- Richard, R. (2012). L'expérience sportive du corps en situation de handicap: vers une phénoménologie du fauteuil roulant. *Staps*, 98(4), 127-142.
- Richard, R. (2013). *L'expérience sportive du corps en situation de handicap. Approche praxéologique et socio-phénoménologique du foot-fauteuil.*, Unpublished doctoral dissertation, Université Paris 5 - René Descartes, Paris.
- Richard, R. (2014). La globalisation d'une pratique handisport. L'exemple de l'internationalisation du foot-fauteuil et ses réceptions locales. In D. Sudre & M. Gaenty (Eds.), *Le sport, diffusion globale & pratiques locales* (pp. 129-146). Paris: L'Harmattan.
- Richard, R., Joncheray, H., & Dugas, E. (2015). Disabled sportswomen and gender construction in powerchair football. *International Review for the Sociology of Sport*.
- Ruffié, S., & Ferez, S. (2014). *Corps, Sport, Handicaps, Tome 1. L'institutionnalisation du mouvement handisport (1954-2008)*. Paris: Téraèdre.
- Ruffié, S., Ferez, S., & Lantz, E. (2014). From the Institutionalisation of 'All Disabilities' to Comprehensive Sports Integration: France Joining the Paralympic Movement (1954–2012). *The International Journal of the History of Sport*, 31(17), 2245-2265.
- Sticker, H.-J. (1982). *Corps infirmes et sociétés*. Paris: Aubier.
- Tissot, S. (2014). Entre soi et les autres. *Actes de la recherche en sciences sociales*(4), 4-9.
- Verhaag, M. (2013). *Paralympische beweging en Nederland. Mijlpalen en archiven*. Mulier instituut, Utrecht.
- Ville, I., Fillion, E., & Ravaud, J.-F. (2015). *Introduction à la sociologie du handicap. Histoire, politiques et expérience*. Toulouse: De Boeck Université.
- Winance, M. (2003). La double expérience des personnes atteintes d'une maladie neuromusculaire: rétraction et extension. *Sciences sociales et santé*, 21(2), 5-30.
- Woods, B., & Watson, N. (2003). A Short History of powered Wheelchairs. *Assistive Technology*, 15(2), 164-180.